

„Erntesegen“ – Navajo Sandpainting

Nach dem Glauben der Navajo müssen sich alle Wesen im Universum im Gleichgewicht befinden, um den Idealzustand – die Harmonie – herzustellen. Das gilt für alle Kräfte, die guten wie die bösen. Dieses Gleichgewicht kann absichtsvoll aber auch unbeabsichtigt gestört werden. Diese Störungen sind dann Ursachen für Unglück und Krankheit. Mit einer der vermutlich über 50 Zeremonien – Varianten nicht mitgezählt –, kann die Harmonie wieder hergestellt werden und Unglück und Krankheit werden abgewendet bzw. geheilt.

Sandzeichnungen sind bedeutsame Elemente in den Zeremonien der Navajos. Sie werden in den Hogans (traditionelle Rundbauten der Navajo) auf einer Sandfläche aufgebracht. Dazu werden pulverisierte farbige Mineralien aber auch Blütenstaub verwendet. Das Material wird in der rechten Hand gehalten und rieselt zwischen Daumen, Zeige- und Mittelfinger langsam heraus zu sauberen und klaren Linien und Figuren. Diese Zeichnungen sind von 30 cm bis sechs Meter lang und können eine runde, viereckige oder langgezogene Form haben. Sie gehen strahlenförmig von einem Zentrum aus und enthalten Figuren, die die Mythologie der Navajos symbolisieren, ebenso stilisierte Darstellungen von Sonne, Mond, Blitz, Regenbogen, Mais, Tieren wie Bär, Frosch, Kojote u.a.m. Die Grundfarben symbolisieren die Himmelsrichtungen: Weiß steht für Osten, Gelb für Westen, Blau (Türkis) für den Süden und Schwarz für den Norden. Diese Farbsymbolik ist abgeleitet von den heiligen Bergen der Navajo, die das ursprüngliche Land der Navajo begrenzen: Mt. Blanca im Osten, Mt. Taylor im Süden, die San Francisco Peaks im Westen und Mt. Hesperus im Norden – nahe Durango, Colorado.

Ausgeführt werden die Sandzeichnungen von ‚*Hatathli*‘, das bedeutet „Sänger“, die sich auf zwei oder drei Gesänge spezialisiert haben. Eine Gesangszeremonie ist ein äußerst kompliziertes Ritual, das bis zu neun Tagen und Nächten dauern kann und besteht aus traditionellen überlieferten Gesängen, Gebeten, Tänzen, Opferstöcken (prayer sticks), Kräutern, Schwitzbädern und Sandzeichnungen. Nachdem die Sandzeichnungen ihren rituellen Zweck erfüllt haben, werden sie zerstört. Alle Abbildungen von Sandzeichnungen in der Literatur enthalten Elemente, die in Zeremonien nicht verwendet werden. Damit bleibt der religiöse Gehalt dieses Mediums geheim.

Die dargestellte Sandzeichnung (*engl.*: sandpainting oder drypainting) basiert auf einer Sequenz, die in der Zeremonie „Blessing Way“ oder Segnungs-Gesang, benutzt wird. Der „Blessing Way“ (die englischen Übersetzungen für die Gesänge variieren zwischen „sing“, „chant“ oder „way“) ist kein Heilungsritual. Er kann zelebriert werden für die Pubertätszeremonie, für schwangere Frauen, bei der Geburt eines Kindes, bei Hochzeiten, zum Schutz vor Verletzungen oder Unfällen oder um ein Haus zu segnen. Kurzum, der Blessing Way bringt Segen für alle Bereiche des Lebens. Navajos sprechen der ältesten ihrer Zeremonien große Wirkung zu.

Das Bild stellt eine stilisierte blühende Maispflanze dar, die vielen Vögeln Nahrung bietet. Am unteren Teil der Pflanze ist rechts das Symbol für den Regenbogen zu sehen – ein Garant für gutes Wachstum der Pflanzen. Das Rechteck am unteren Bildrand soll eine der unteren Welten symbolisieren, aus denen die Dine (*navajo*: Dine = „das Volk“) einst gekommen sind. Die drei Linien stellen die Verbindung dar.

Zu Beginn des 20. Jh. wurden mit der Entwicklung des Tourismus im Südwesten der USA durch die Fred Harvey Company Motive der Sandzeichnungen als Dekorationen in den neuen Hotelbauten verwendet. Nach und nach entwickelte sich die einst ausschließlich religiöse Kunst zu einer eigenen Kunstart – auch mit Unterstützung von Navajo-Schamanen. Es gibt Künstler, die sich streng an die alte Symbolik halten, aber auch Künstler, die mit Farben und Formen experimentieren und ganz eigene Bilder schaffen.

Quellen:

Tom Bahti: Southwestern Indian Ceremonials, KC Publications, Las Vegas, Nevada 1974

Mark Bahti/Eugene Baatsoslanii Joe: A Guide To Navajo Sandpaintings, Rio Nuevo Publishers, Tucson, Arizona 2000

Serge Bramly: Im Reiche des Wakan – Schamanismus und Magie der Indianer Nordamerikas, Sphinx Verlag Basel, 1982